

„Storchgericht“.

Von Erwin Detmers in Lingen an der Ems.

In der Aprilnummer 1908 der „Ornithologischen Monatsschrift“ gibt A. Bütow die Gründe an, die die Störche zu den sogenannten „Storchgerichten“ nach seiner Ansicht treiben. Bütow glaubt, dass die Störche ihre schwachen Genossen töten, um diesen einen „Liebesdienst“ zu erweisen, damit sie „vor einem schmachvollen Ende, vor einem einsamen, verlassenem Sterben“ bewahrt blieben. Diese Ansicht Bütows kann ich nicht teilen, wie überhaupt die „Storchgerichte“ nach meiner Meinung, die ich später klarlegen will, sich viel einfacher abspielen, als gewöhnlich angegeben wird.

Zuerst will ich die Frage aufwerfen, ob in den vielen Fällen, in denen Tiere sich anderer junger oder hilfloser Gefährten annehmen, diese Tiere immer aus Mitleid oder aus anderen Gründen handeln. Bekanntlich nimmt unsere Hauskatze, wenn sie Junge hat, auch gern die Jungen von anderen Tieren an und zieht diese mit hoch; ja, wenn man ihr die Jungen geraubt hat, sucht sie womöglich ein Rattennest auf und legt sich die kleinen Ratten unter. Ein gefühlvoller Laie wird vielleicht sagen, die Katze handele aus Mitleid; jeder Tierkenner aber weiss, dass die sehr egoistische Katze nur ihre sie quälende Milch los sein will. Häufig kommt es vor, dass sich Vögel der verlassenem Jungen aus fremdem Nest erbarmen und diese hochziehen. Der Grund ist sehr einfach. Durch den Anblick der schreienden kleinen Vögel wird derselbe Trieb, der sie zwingt, ihre eigenen Jungen zu füttern, geweckt. Manchmal tritt auch der Fall ein, dass zu einer Zeit, wo ein Vogel keine Jungen hat, er sich der Jungen eines anderen Vogels annimmt. Besonders kann man dies bei im Käfig gehaltenen Vögeln beobachten. Aber nicht etwa Mitleid bestimmt den Vogel, so zu handeln, sondern der schlummernde Trieb wird durch den Anblick des kleinen hilflosen Wesens in ihm geweckt und zwingt ihn dann, sich des kleinen hilflosen Tierchens anzunehmen. Ein trefflicher Beweis, dass dies nur ein Trieb und nicht etwa Mitleid ist, scheint mir folgender von Soffel im „Zoologischen Beobachter“ erwähnter Fall zu sein: Dieser Herr besass ein Dohlenweibchen, zu diesem steckte er eine flügge Rabenkrähe, die er gefangen hatte. Sofort machte sich das

Dohlenweibchen daran, die Krähe zu füttern. Hierbei ging sie aber nicht etwa liebevoll mit ihr um, sondern hackte ihr Pflegekind und liess nicht zu, dass dieses sich selbständig Futter aus dem Napfe nahm. Wenn die Dohle aus Mitleid gehandelt hätte, so würde ihr Benehmen doch wahrhaftig anders gewesen sein. Noch viele andere Fälle könnte ich erwähnen, in denen Tiere scheinbar aus Mitleid handelten; aber ich hoffe, dass das bisher Gesagte genügt. Bei einem Storche soll nun aber das Mitleid so weit gehen, dass er seine schwachen Genossen aus diesem Grunde tötet?!

Auf eine andere Frage möchte ich noch eingehen: „Unter welchen Umständen töten Tiermütter ihre Jungen?“ Soviel ich weiss, ist es noch nie beobachtet worden, dass ein in freier Natur lebendes Tier ohne weitere Ursache seine Jungen getötet hätte. Dagegen kommt es sehr häufig bei in der Gefangenschaft gehaltenen Tieren vor. Bütow meint nun, dass die Tiermütter infolge der Schmerzen bei der Geburt halbwahnsinnig „aus lauter Sorge, Mitleid und Verwirrung“ so handeln, um die Jungen später vor einem ähnlichen Schicksale zu bewahren. Mir sind nun aber sehr viele Fälle bekannt, dass Löwen, Tiger, Ameisenbären, Eichhörnchen, nach ganz normal verlaufener Geburt oder gar erst einige Zeit nach der Geburt ihre Jungen getötet haben. Zwei Gründe lassen sich zur Erklärung anführen, entweder den Tieren ist die Milch ausgegangen und mit der Milch die Mutterliebe, oder, was häufiger vorkommt, infolge der Gefangenschaft ist der Trieb der Mutterliebe ganz verdrängt durch die ungewohnte Umgebung, in der das Tier seine Jungen nicht sicher hält. Ist die Tiermutter aber normal, so zieht sie ihre Jungen, die starken sowohl wie die schwachen, in gleicher Weise hoch. Wie aber ist es zu erklären, dass eine Schweinemutter manchmal eins ihrer Jungen auffrisst? Das Schwein ist ein Nasentier und erkennt alle Gegenstände mit dem Geruchssinn. Häufig kommt es vor, dass sie eins ihrer Kinder erdrückt, das tote Tierchen nimmt sofort einen anderen Geruch an, wird von der Mutter nicht mehr als ihr Kind erkannt und einfach aufgefressen. Wenn ein junges Schwein krank wird, wechselt es ebenfalls den Geruch und es mag vorkommen, dass die Mutter es dann aus demselben Grunde verzehrt. Einige Nasentiere töten ihre Jungen sofort, wenn sie von Menschenhand

berührt worden sind. Die Katze ist bekanntlich kein Nasen-, sondern ein Augentier und eignet sich aus diesem Grunde besser zu Pflegediensten als die meisten Nasentiere, die untergelegte Junge wegen des fremden Geruches sofort töten. Bütow führt ferner an, dass man auf dem Hühnerhofe beobachten könne, dass die alte Henne die kleinsten und schwächsten Küchlein hacke und verdränge. Ich möchte den Leser hören, der so etwas beobachtet hat; die Glucke ist für ihre Kinder in gleicher Weise besorgt; aber die Küchlein unter einander befehden sich und die stärksten verdrängen die schwächeren. Jetzt kommen wir dem Grunde des „Storchgerichtes“ näher. Denn das glaube ich nie und nimmer, dass ein alter Storch sein schwächliches Junges, nur weil es schwächlich ist, aus dem Neste kugelt. Schwächliche Junge werden unter normalen Verhältnissen immer hochgezogen. Wenn man junge Vögel in einen Käfig setzt, so werden sie von den Alten weiter gefüttert, obwohl sie in den Augen der Vögel schwächlich sind, da sie doch nicht wegfliegen können. „Aber es ist Tatsache“, sagt man mir, „dass schon junge Störche aus dem Neste geworfen worden sind,“ und ich gebe es zu, behaupte aber, dass dies nicht die Eltern getan haben. Wer einmal eine Reiher- oder Saatkrähenkolonie betreten hat, wird vielleicht junge Vögel unter den Nestern gefunden haben. Wie sind die Tiere dorthin gekommen; etwa durch die Alten herabgeworfen? Sobald der alte Reiher mit Nahrung zum Horste kommt, entsteht ein Drängen und Stossen, jeder will der Erste sein, die schwachen Tiere werden zurückgedrängt und ab und zu kommt es vor, dass die stärkeren sie über Bord werfen. Auf dieselbe Weise mag es geschehen, dass ein junger Storch von den Gefährten herabgestossen wird, und da die alten Störche gerade anwesend sind, sieht es so aus, als ob diese die Täter wären.

Also schon im Neste beginnt der Kampf ums Dasein, und im späteren Leben wird dieser Kampf immer grösser. Wer einmal das Leben in einem Gesellschaftskäfig, der, sei es nun von Affen, von Geiern oder sonstigen Tieren bewohnt wird, beobachtet hat, wird sehen, dass die schwächeren Tiere immer von den stärkeren zurückgedrängt und angefeindet werden. Wird ein Tier krank, so ist es ständig den Quälereien seiner Genossen ausgesetzt, die manchmal so weit gehen,

dass sie den kranken Kameraden töten. Wer mehrere Eulen in einem Käfig zusammen gehalten hat, wird wissen, dass sie einen kranken Gefährten regelmässig auffressen; aber nicht etwa aus Mitleid handeln sie so, sondern nach dem grossen Naturgesetze, nach dem Rechte des Stärkeren, der jeden Mitbewerber im Kampfe ums Dasein zu verdrängen sucht. Besonders häufig kann man die Beobachtung bei einem Käfig mit weissen Mäusen machen. Sobald eine Maus erkrankt, schwitzt sie einen fremden Geruch aus, was zur Folge hat, dass sie von ihren Genossen nicht mehr gekannt und deshalb aufgefressen wird, wie sie auch jede neu hinzugesetzte Maus, deren Geruch ihnen unbekannt ist, aufzufressen pflegen.

Wie sind also die sogenannten „Storchgerichte“ zu erklären? Etwa so, dass alle Störche zusammenkommen, der älteste eine Rede hält, dann der Storchdoktor vortritt, alle Versammelten von ihm untersucht werden, worauf eine gerichtliche Verhandlung stattfindet, die damit endet, dass auf gemeinsamen Beschluss „Johann Langbein“ wegen schwächlicher Flügel und ungenügender Brustweite von den Versammelten erdolcht wird. So ungefähr müsste man sich die Sache denken, und ich male mir schon im Geiste die verschiedenen Reden, die die Storchherren in dieser Versammlung halten, aus. Aber dem kühlen Beobachter scheint die Sache doch anders. Bekanntlich sind die Störche, ebenso wie ihre Verwandten, die Reihervögel, sehr streitlustig und es kommt wohl kaum vor, dass zwei fremde Störche, die näher zusammentreffen, ohne ein kleines Duell auseinandergehen. Natürlich bekommt der schwächere Vogel die meisten Prügel, und häufig wird der eine der beiden Kämpfer gefährlich verwundet. Bei anderen Vögeln ist es ebenso. So erhielt ich im Januar des vorigen Jahres einen Reiher, der von anderen Reihern flügelahm gestochen war. Als ich ihn zu meinem gezähmten Reiher setzte, hätte dieser ihn beinahe getötet. Man kann sich denken, dass, wo viele Störche versammelt sind, es auch viel Reibereien gibt. Zwei Störche kämpfen, der eine von ihnen flieht, und nun fallen alle über ihn her, so dass der Aermste bald übel zugerichtet wird. Diese Kämpfe wurden beobachtet und von den Beobachtern ausgeschmückt, die deutlich gesehen haben wollten, dass alte Störche die Köpfe zusammengesteckt haben, und auf diese Weise ist das Märchen vom „Storchgericht“ entstanden.

Noch viele andere ähnliche Handlungen hat man den Störchen, die schon immer im Mittelpunkte der Volkssage standen, zugeschrieben. Brehm geht über diese Märchen hinweg und sagt die trefflichen Worte: „Tierisches Leben und Treiben zu beobachten ist schwer und will geübt sein. Der ungeübte Beobachter aber pflegt nur allzu gern seiner Einbildung die Zügel schiessen zu lassen.“

Brütet *Buteo Zimmermannae* Ehmke in Deutschland?

Von Dr. Leo v. Boxberger in Dar-es-Salam.

Die Grenzen der Brutverbreitung der europäischen Bussardformen sind noch keineswegs festgelegt, was um so weniger wundernehmen kann, als nicht einmal über die Art-, beziehungsweise Formselbständigkeit der Mitglieder dieser Gattung eine definitive Einigung erzielt worden ist. Soweit der gegenwärtige status rei et controversiae ein Urteil gestattet, scheint man berechtigt zu sein, abgesehen von *Archibuteo lagopus* (Brünn.), drei Arten der Gattung *Buteo* als Bewohner Europas in Anspruch zu nehmen. Es ist dies die spezifisch europäische Art *B. buteo* (L.), die südöstliche *B. ferox* (Gm.) und eine sehr weit nach Osten und Süden verbreitete, welche sich in mindestens drei konstante geographische Varietäten zu spalten scheint, von denen die eine mehr im Nordosten Europas heimisch (*B. Zimmermannae* Ehmke), die zweite (von der nicht verschwiegen werden soll, dass sie nach dem Urteile massgebender Forscher, insbesondere Reichenows, mit *B. Zimmermannae* zusammenfällt) sich über Südosteuropa bis nach Westsibirien hin und in südlicher Richtung bis zum Wendekreis verbreitet (*Buteo desertorum* [Daud.] = *cirtensis* Levaill.), während die dritte (*B. desertorum* [Daud.] = *tachardus* [Vieill.] = *vulpinus* Licht.) als europäische Form nicht mehr in Betracht kommt, da sie sich über das gesamte äthiopische Gebiet südwärts des Wendekreises zu erstrecken scheint. Entsprechend der Unsicherheit in der Begrenzung dieser Formen ist auch ihre Benennung äusserst schwankend, insbesondere wird von den meisten Autoren die süd-östliche Form, die bis nach Nordafrika reicht, als *B. desertorum* bezeichnet, während nach der Meinung anderer dieser Name nur für die äthiopische Form gebraucht werden sollte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1908

Band/Volume: [33](#)

Autor(en)/Author(s): Detmers Erwin

Artikel/Article: ["Storchgericht". 305-309](#)